

# Scranton Wochenblatt,

erschint jeden Donnerstag.  
Hr. A. Wagner, Herausgeber,  
137 Dalford Court, Erster Stock,  
Dach hinter dem Hotel Jersey,  
137 Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Beziehungen:  
Ein Jahr, in den Ver. Staaten \$2.00  
Ein Jahr, in den Ausland 2.50  
Ein Monat, in den Ver. Staaten 0.20  
Ein Monat, in den Ausland 0.25

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Lakawanna County ist größer, als bei irgend einem anderen in Scranton erscheinenden Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Angelegenheiten in diesem Teile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.  
Donnerstag, 22. Oktober 1914.



Die Telefonnummer des „Wochenblatt“ ist jetzt 2309 (neues).

Demokratisches Ticket.  
Hr. Staaten Ernter,  
A. Mitchell Palmer.

Gouverneur,  
Wance C. McCormick.  
Leutnant Gouverneur,  
William T. Croft.

Ernter der Innern Angelegenheiten,  
Wm. W. Blair.

Kongressmänner at-Large,  
Robert S. Wright, Martin J. Eaton,  
Charles H. Crosby, Arthur S. Clark.

Für Kongress, 10. District,  
John J. Loftus.

Für Staaten Ernter,  
John L. Depley.

- Für Repräsentanten,  
1. Dist., Wm. Augemburger, Scranton.  
2. Dist., Lawrence F. Hart, Scranton.  
3. Dist., Charles F. Miller, Scranton.  
4. Dist., James E. Loftus, Throop.  
5. Dist., J. F. Wannion, Carbondale.  
6. Dist., Antonio Biancardi, Old Forge.

## Persönliche Freiheit.

In seinem neuesten Artikel über persönliche Freiheit beschäftigt sich Herr Louis H. Hammerling, der Präsident der American Association of Foreign Language Newspapers mit der Frage, wie jede Stimme zählen gemacht werden kann. Er weist darauf hin, daß Herr Percy Andrea kürzlich in einer in Cleveland, Ohio, gehaltenen Rede die Notwendigkeit betont habe, eine „Einige Brüderlichkeit amerikanischer Freier“ zu gründen.

Herr Hammerling empfiehlt allen denen eine Vektüre der Rede Herrn Percy Andrea's, die wie er an das von einem amerikanischen Bürger ungerentente Recht glauben, „sein eigenes Leben zu leben, frei von der Einschränkung tyrantischer Aufsicht, in Uebereinstimmung mit den Diktaten seines eigenen Gewissens und in Uebereinstimmung mit der Erleuchtung des eigenen Verstandes und der eigenen Intelligenz.“ Herr Hammerling zitiert wörtlich einen Passus der Rede, welcher alles das, was über die Notwendigkeit einer Kampfbewegung in seinen Artikeln gesagt worden ist, in klarer und auch nicht in missverständlicher Sprache zusammenfaßt.

Herr Andrea hatte auf die Thatsache hingewiesen, daß eine Armee von Stimmgebern, gerade ebenso wie irgend eine andere Armee, was der Erfolg anbetrifft, von der Loyalität ihrer Führer und von der Bereitschaft der Einzelnen abhängig ist, ihnen Gehorsam zu leisten, und schloß dann mit nachstehenden Worten:

„Sie haben Ihre Hauptleute und Generale. Weihen Sie ihnen Gehorsam! Sie haben die Hauptbestandteile einer großen Armee zur sofortigen Verfügung bereit: Ihre Vereinigungen, Ihre Vereine, Ihre sozialen Gesellschaften und Ihre Orden zu gegenseitiger Unterstützung. Wandeln Sie dieselben der Freiheit zu Völkern in Regimenter und Brigaden um, mit Führern, um sie zu leiten, mit Offizieren, um sie zu instruieren, mit vereinten Macht Ihres Volkes ertlich, finanziell und national verwandt werden soll, das kein Feind der Freiheit, sei es offen oder in's Geheim, der Unterdrückung erreicht und unsere Gesetzgebungsstellen erreichen kann, um das zu zerstören, was er Ihrem Lande zufolge schädlich soll. Und dort, wo Sie seine solchen Gesellschaften haben, gründen Sie sie, nicht nur zur Bewegung der Ideale, der Prinzipien und der Sitten, welche Ihnen von Ihren Vätern überliefert

worden sind, sondern zu kampfbereiter Verteidigung derselben.

„Sagen Sie nur dann in den Stimmplätzen vor den Namen irgend eines Kandidaten ein Kreuz, wenn Sie von denen, welchen Sie ein solches Wissen zutrauen können, die Versicherung erhalten haben, daß er auch unerschütterlich für das Prinzip der persönlichen Freiheit eintritt. Es ist bei Weitem besser, überhaupt nicht zu stimmen, als etwa das Risiko zu laufen, für jemand seine Stimme abzugeben, der sich ihrer nur bedient, um Verrath an Ihnen zu begehen. Und vor allen Dingen berücksichtigen Sie diejenigen, von denen Sie vertreten sein wollen, nicht nach Verprechungen, die in der Zukunft eingelöst werden sollen, sondern lediglich nach dem, was sie in der Vergangenheit getan haben. Erwähnen Sie sich daran, daß ein Verrath auch niemals seine Fäden ändert. Es giebt unter Ihnen Männer, welche in Bezug auf die Verantwortung von Kandidaten ganz genau Bescheid wissen, und es ist Ihre heiligste Pflicht, diese Kenntnis zu den Ihrigen zu machen.“

„Ja wage zu behaupten.“ erklärt Herr Hammerling in seinem Artikel weiter, „daß bei Beherrschung und Befolgung dieses Satzes eine vollständige Umkehrung der Verhältnisse stattfinden wird, denn wir heute uns hierzulande gegenübersehen.“ Er führt aus, daß die Ereignisse des Weltkrieges uns nicht allein geizig haben, daß Organisation notwendig ist, sondern zugleich mit dieser Organisation ein beständiges Rundschreiben, um über Feind und Freund zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Für einen einzelnen Wähler aber ist das Rundschreiben nicht möglich, weil er nicht die Zeit oder doch nicht die Mittel dazu besitzt. Hier sollte die Organisation der liberalen Bürger eingreifen, über jeden einzelnen Kandidaten Informationen sammeln und sie den Wählern zur Verfügung stellen, damit sie sich danach richten können. Diesen Informationen zufolge müßte dann gestimmt werden.

## Recht für sorglich.

Die französische Heeresleitung hat, der „Woffischen Zeitung“ zufolge, ihre Soldaten mit kleinen Sprachführern ausgerüstet, die ihnen bei ihrem Vorkampf gegen Berlin die Verständigung mit der deutschen Zivilbevölkerung ermöglichen sollten. Es befinden sich darin höchst ergiebige Sprachergebnisse, aus denen man gleichzeitig erkennen kann, wie sich die Franzosen das Deutsche mundgerecht zu machen suchen. Hier einige Proben: „Wenn si für dem offizier des Gueneralstabs nachrichten vom fainde geben wollen so wird man ihnen fillaicht bequengoungue quoberen.“ — Oder: „Wenn si toi sind, wird man ir dient gut behaghen. Man wird ihnen sunffigke franken quoben.“ In einem deutschen Kontonement soll der französische Eroberer zum Bürgermeister sagen: „Herbilen si jeden Hofammenlauf in den vortshofen, schenten und braoueraten.“ Im Wirtshause oder auf einem Bauernhof: „Wir sind boungriqgue ound boungriqgue; geben si uns so bald als muegliche etwas thou effen ound thou trinten.“ Oder: „Iaigen si mir main timmer. Der Kellner soll mit ouns hinauf quoen. Die Maqged soll nachkommen. Gehen si mir schneffelheuser.“ u. s. w. — Der größte Fehler dieses Sprachführers besteht darin, daß in ihm keine Rücksicht auf die Bedürfnisse der deutschen Soldaten als Gefangene betretenden französischen Soldaten genommen wird.

## Ein Kampflustiger.

Unter unsern tapfern Jungen, die aus allen Ecken Deutschlands an die Grenzen marschierten, sind die Bayern am meisten mit darauf erpicht, den Feind nicht nur an unsere Feinde heranzuführen, sondern auch die Feinde der Feinde zu sein. Das merkte dieser Tage auch ein Leser der „Frankfurter Zeitung“, der von einem süddeutschen Bahnhofs folgende nette Szene erzählt: Es fuhr eben ein Zug bayerischer Landwehr ein. Kräftige, markige Soldatenlender brachen ihren Schall an den hohen Hallenwänden. Die Magentüren öffneten sich und die selbigen Insassen sprangen auf den Bahnsteig. Alle waren so lustig und fidel, als wenn es zu einer Hochzeit ginge. Ich ging auf zwei Landwehrmänner zu und unterhielt mich ein wenig mit ihnen. Man sprach über dies und das. Schließlich las ich ihnen das neueste Extrablatt von den bayrischen Siegen bei Mühlhausen und Langarde vor. Der eine der beiden Landwehrmänner schüttelte bei dieser Siegesnachricht bedeutend das Haupt, um dann fast mehmtig zu seinen Kameraden die Worte zu sagen: „Staght, böss temnt von der langen Fahrerei mit dem Müllkärga. Da ham'm 's schon a' Schlacht ohne uns a'gnoomen. Doch 's' nit g'it' g'aght: Dös bauert uns 's lang. Wir mit an die Grenz. Die Maletzpfeifen, die Württemberger und die Badenfer lassen uns nit mehr zum Raufen übrig. Krutzföhren noch amal!“ Sprach's und schlochte und verschwand in seinem Weite; denn mittlerweile hatte die Lokomotive schon wieder angezogen. Ich aber trötelte den dahinfahrenden bayerischen Bruder mit dem Zuruf: „Ihr werdt' noch gnua zum Raufen kriagn!“

### Conrad's neuer Laden.

120 und 122 Wyoming Avenue.  
Neue und vollständige Linie von  
**Gütern und Herren Ausstattungen.**  
Sieson Güte eine Spezialität.

### Für Ihren Säugling

Der ein gutes Nahrungsmittel nötig hat, oder für Ihre Familie, wenn Sie wünschen reiche, reine Milch, gebraucht  
**Dr. Lange's Lactated Tissue Food.**  
Es ist nicht, was wir sagen, sondern was die Milch thut, welches die ganze Geschichte Ihrer Populärkeit erzählt.  
Frage den Apotheker dafür oder schreibt an  
**Dr. Lange,**  
313 Jefferson Avenue, Scranton, Pa.

### Gebrüder Treffz.

Der Saison's meist anziehende Stile.  
Wünschen Sie wirkliche Aristokratie von Stilen in Fußbekleidungen, so sprech' vor und besetzt unsere Linie.  
Schuhe in allen Stilen — Leder, Velour und Satin.  
Männer Schuhe.....\$1.50 bis \$6.00  
Frauen Schuhe.....\$1.50 bis \$5.00  
Mädchen und Fräulein Schuhe.....90c bis \$3.00  
Knaben und Jünglinge Schuhe.....90c bis \$3.00  
Kinder Schuhe.....25c bis \$2.00

### Gebrüder Treffz,

313 Spruce Straße.

### Das Bier von Bieren

seit über dreißig Jahren.

Die höchste Ertragskraft in der Braumeister-Kunst ist angebracht und überzeugend demonstriert durch

### E. Robinson's Söhne

### Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist — ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen“ Gebräue.

Musket 470 „alters“      Musket 542 „neues“

### Machen Sie Ihre Einkäufe in

### “Onyx” Hosiery

Sie erhalten für Ihr Geld die besten Werte.  
Alle Arten von Wollen und Seide für Herren, Damen und Kinder  
in allen Farben und Qualitäten von Strumpfwaren  
von 25 cents bis \$5.00 das Paar.  
Wachem Sie Schanzmarke      In allen besseren Geschäften zu haben

### WHOLESALE Lord & Taylor NEW YORK

### 3 IN ONE OILS.

### CLEANS, POLISHES,

### PREVENTS RUST

3-IN-ONE ist eine leichte, reine Öl-mischung, die sich nie verharzt. 3-IN-ONE ist ein vollkommenes Schmieröl für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Schloßer, Uhren, Gewehre, Rasenmäher — kurz für alles, was im Hause oder im Bureau der Ordnung bedarf. Kein Fett. Keine Säure. Ein weiches Tuch mit ein wenig 3-IN-ONE säubert und poliert alle feinsten und lackierten Möbel und Holzarbeiten in ausgezeichnete Weise. Ein Meter feines schwarzes Nesselnetz mit 3-IN-ONE besprengt liefert einen idealen, staubfreien Wischlappen. 3-IN-ONE lässt positiv keinen Rost aufkommen an Gewehren, Automobilzubehören, Badezimmers-Armaturen, Gasröhren und allen anderen Metallgegenständen innerhalb und außerhalb des Hauses und in jedem Klima. Es sinkt in die unsichtbaren Metallporen ein und bildet einen bleibenden schützenden Überzug. GRATIS — IN-ONE — GRATIS. Man schreibe sofort um eine große Gratis-Flasche und das 3-IN-ONE-Liste, welches hunderte von Anwendungarten aufzählt. 3-IN-ONE wird in allen guten Läden in Flaschen von 3 Größen verkauft: 10 c. (1 Unze), 25 c. (3 Unzen), 50 c. (8 Unzen, 1/2 Pint). Auch in neuer, patentierter handlicher Ölkanne, 25 c. (3 1/2 Unzen). 231-ONE OIL COMPANY  
424 Broadway New York



## DER PENNSYLVANIER

Mischer Drucker!  
Rei just, daß selber ferchterlich Krieg in Europa nun schon meher als wie zwee Monet im Gang is, un wie se sage schon en bar bummerdauf Mensch se todgemacht un noch viel meher sen betripelt worre, so fange se nau ah noch an zu streite droiver, wer as egentlich selber Krieg gefahrt hot. Die Russ behabbe, es war d'r Kaiser gewest; so fage ah die Belgier un die Engländer un die Franjoise. D'r Kaiser aber sagt, es wäre grad selle drei Männer gewest, was ihn zum Krieg gefort hätte. Wobardi die Engländer hätte schon fider Jahr un Dag reddy gemacht für die Deitsche aus Deitschland rauszubreine, un Jeder von selder ganze Bande hat es druf abgegebn, en Stid nun sein scone Land zu nemme. Sell bätte die Deitsche net stände. — Wer hot nau recht? Des is alleweil die groß Frog.

Vor viele Johre war mol en Singereid brunne in Redden un ich bin ah hiegeang, weil ich gewist hab, die Singereid sen lustig Rohl. Am Nochtmittag is Alles nau un uf d'r Newerfint Berg auf. Sell is en arg sconeer Berg, wo mer die ganz Stod Redden iversehe kann un noch weit in die bloße Berg en anner Berge nei. Ring nun geht es dort Berge, un ich dent, drum kein es die Alle ah Bergs County geber. Well, one uf sellem Newerfint is en groß Wertshaus un en sconeer Vidial-Blag berkt. Dort kein sich dann die Singereid en große Fisch geholt, alsomal en Ried gefunge un noch öfter en Glas Bier gebreut. Ich hab en Blag gefunne an dem Dsch, wo d'r schwedisch Singereid geholt hot. Sell war en bühly Sell, voller Spaß aller Art. Do hot dann Gener des Anstalt gebot, sei voll Bierglas umzuschmeke, es hot es amer Keener weil gebu hawe. Do hot d'r Vieder mit sein Stedele ein's Glas geflopt, se sen uf ufgestanne un do hen se dann en ineraus schie Viel gefunge, was about so gegange hot:

Wer war dann so gefischt?  
Un hot des Bier umg'schitt?  
Ich net! Ich net! Ich net!  
Ich net! Ich net!  
Ich hon's net bque!

Ich hab schon oft an sell gedent un grad alleweil es an mir wieder in d'r Sinn tumme bei dem do Krieg. Eber hot es gebu, sell is schuhr, amer Keener will es gewest sei. Ich glach Keener, d'r Kaiser hot recht. Se hen ihm von alle Seite die Faust unner die Nas gehalte un sell hot er net meh länger stände kenne. Do hot er dann ben Ruffe gefast, was is was. Do bruf hen die Amere just gewart, sen ah grad neiged'schump un schun en Dag ober zwee druf is es losgange an alle Ede. Sell pruht, daß se all reddy ware un just druf gewart hen, daß er's Wort fest. Dreffwege is er aber net d'r Angreifer. Do vor unfer Curt war ferzich en Rehs uf-tumme, was viel Nechtigkeit hot mit sellem Krieg, wann's ah just en Kleenzeit war. Es war deneweg. D'r Bill hot en hen die Nas verschlage un is drum gefest worre for Salt un Bätterie. Bei d'r Verhandlung is es dann rauskumme, daß die Bede wege ebbs in Streit tumme sen — ich glach es war wege ere alte Fenz — un daß d'r Hen en Will die Faust unner die Nas gehalte hot. Sell hot d'r Bill sich net gefalle losse un wie d'r Bill hot er ewe en Hen ewe uf die Nas gene, daß die rei Brieu gelafte is. — „War's selderweg?“ hot d'r Richter zum Hen gefrogt. — „So, sell is about d'r Weg, wie's war.“ — „Dernoch bist du d'r Angreifer.“ hot d'r Richter zum Hen gefast. — „Ach nee! D'r Bill hot zuerst gefastag.“ segt er. — „Des macht nit aus. Du hochst en Will die Faust unner die Nas gehalte un sell war en Angriff. Hat er verledit warde selle, bis du dreingefschlage häst? Nee, sag ich. Wie er gefashe hot, was du im Sinn hochst zu bühne, hot er en Recht gehat, sich zu defende un ich geb ihm recht, der, daß er's gedu hot. Ei, er wote jo en Keuer, wann er net hat. Dreffwege sag ich, daß du die Rofte bezahle musst.“ Un alle Zeit, was im Curthaus ware, hen gewent, sell war recht.

Grad so is es mit dem europäische Krieg. Die Russ hen die Keris, was en Kaiser die Faust unner die Nas gehalte hen un selle fen drum die Angreifer. Ufhoher se hätte sell verledit net gedu, wann se net schuhr gewest wäre, daß die Engländer un Franjoise ihre helfe, was drum druf so schuldig sen. Un ich hoff just, daß se ah die Rofte zahle misse.

D'r alt Hansjörg.

## Finland.

Ein Artikel über das interessante Land im Norden.

Endwig Bach gibt eine anziehende Schilderung.

Der Jar hat in seiner Bedrängnis seinen „lieben Unterthanen“ in Finland die Rückerstattung der ihnen geraubten Freiheit versprochen, wenn sie getreu zu ihm stehen sollten. In Anbetracht dessen gewinnt der nachfolgende Artikel über Finland, aus der Feder von Ludwig Bach, der dem „Kosmos“ entnommen ist, an allgemeinem Interesse:

Wir alle entdecken einst Finland auf irgend einer Karte unseres Schul-Atlanten, vergehen aber nach einer Weile, wo es liegt, und finden es schließlich in der Zeitung wieder, wenn Ausland in dieser Gegend einige Veränderungen vornahm oder neue Befestigungen anlegte. — Finland galt uns als unfruchtbar und voller Wälder. Im Besitz unserer deutschen Touristenbege und Gesangsvereinsflüsse, und stolz auf Italien- und Norwegensfahrten, haben wir uns für den unbefruchteten Ruf Finlands nicht interessiert. Inzwischen erhielt unser erleuchtetes Urteil von Zeit zu Zeit einen Stoß. Die Politik belehrte uns, daß die Finnen ein intelligentes, kultiviertes und höchst ehrgetztes Volk seien. Und schließlich verkehrte man uns, Finland sei reich an Schönheit und ganzlich arm an Wäldern. Da fuhr der deutsche Wanderer dann quer über die Ostsee. Er sah felsige Inseln, eine hübsche moderne Stadt; noch eine, schon weniger ansehnlich; blühte von einem kleinen weissen Dampfer auf nahe Ufer, tagelang auf Wasser und Wälder und hoffte beständig auf alles das, was noch kommen sollte. Der kleine weisse Dampfer fuhr quer durch das Seen-Netz von Finland; aber es kam nichts als immer dasselbe: weite Wasserflächen, hügelige Inseln, langlinige Ufer, dicht bedanden mit blassen nordischen Niefen und schlanken Birken. Zwischen Felsen mit sanften Umrissen; überall Blüde mit perlendem Moos beruchert. Hin und wieder ein Dorf, eine kleine Stadt; und wieder Wasser und Wälder. Der Reisende wurde nachdenklich. Das ist Finland? Wo ist das Wunder, das ich suche? Er kehrte um und sagte zu Hause: „Nur wegen ist schöner.“ Damit war der Fall wieder erledigt.

Das Touristenelement hat sein Weisheitsrecht, aber es ist nicht berufen, die höchsten malerischen Werte einer Landschaft zu vermitteln. Die Besonderheit von Finland ist sein Ganges. Die Monotonie dieser entrindeten Natur ist eine einzige große Harmonie der Sehnacht. Wohl haben wir große traumhafte Seen und weite Wälder. Aber sie geben nicht ins Ungemessene, nicht ins rhythmisch Fortgeflachte. In Finland hängt ein Waldweg am andern, mündet ein See in den nächsten, schweift aus geringer Höhe der Wälder über hunderten benachbarte Wasserläufer, Waldtümpeln, Inseln. Und hunderten ein Feld, keine Trift, sondern immer dieses blaue Feinergrün, die violetten Stämme, der besonnte Stein, die wehenden Birkenblätter; und immer dieses endlos verzwergte Wasser, das wie im Schnelzug durch das ganze mächtige Gebiet entsagen flutet, dem Meere zu. Wisweilen aber, wenn der abendliche Wind sich legt, und wenn die Wollenbänke am Horizont sich teilen, dann findet auch des Wanderers Auge kein Wunder. Dann tun sich die Spiegel der Seen auf; Formen und Farben tonerlicheren, und umfängen vom matten Glänze der Nordlandsnacht, feiert Finland unvergeßliche Felle der Schönheit.

Der Volksmund spricht vom Lande der tausend Seen. Er dürfte zehn-tausend sagen. Manches Landgut hat 60 Seen und mehr; der achte Teil des ganzen Gebietes ist mit Wasser bedeckt. Finland ist aus dem Meere hervorgezogen und wächst noch immer, von vulkanischen Kräften gehoben. Jedes Jahrhundert, sagt man, schenkt Finland ein neues Fürstentum. Der Boden ist Granit, der sich im Norden höher erhoben hat, nach Süden zu in flachen Wellen und Spalten vermindert, vielfach unter moralischem Grunde verschwindend. Und über diesen Boden strömen, Wege suchend, die Wasserferossen. Wisweilen verrät uns die Schleiße den Weg. Aber wo der Felsenrand engere Äler bildet, da donnert ein kurzer Flußlauf in mächtigen Sprüngen zum nächsten Becken. Wer in Finland war und den Zmarat-Fluß nicht sah — im südlichen Teil, wo die Luft schon ruffisch riecht — darf nicht mitreden; nicht nach meiner Ansicht, sondern nach der landläufigen, denn Wasserfälle sind ja wohl Attraktionen. Ich dachte immer, daß sie spezifisch deutsch“! Aber die Finnen sind ganz derselben Meinung. Auch die Russen, besonders die Petersburger. Am Zmarat sehen sie und geizigeln, und alle Vagabunden bringen eine heim; und die Granitquarze der grünweissen Strudels forst dafür, daß er nicht wieder zum Vorfließen kommt. Alle diese Dinge aber offenbaren sich nur in etwa vier Monaten des Jahres. In den übrigen ist fast ganz Finland im Schnee begraben; und nur die häßliche Kälte weicht sich, dem See-Klima begünstigt, besser gegen den Winter und die Langeweile. Hoffnungslos zugefroren und bid verschneite Seen sind keine Seen mehr, sind Eindrücken. Der Frost kühlst ohnehin die Begeisterung ab. An meinem Fenster in Järviha, im Herzen Finlands, lag ich im Januar einige Male — 40 Grad vom Selbstthermometer und empfand im März — 10 Grad erst erlösendes Mailüfterl. Doch gibt es auch Zeiten, in denen man des Ausweiterrs wegen nicht aus den Gummischuhen herauskommt. Wunderbar schnell aber erholt sich die Natur vom langen Winter. Die heller werdenden Nächte scheinen dem Frühling zu helfen. Im Umfassen ist alles grün. Das wogelartige Schlittenfahren über schwankend und beredende Eisflächen hört auf, und das Boot erscheint wieder. — Der Finne im Boot, das ist ein recht naturgemäßes Bild. Aber die von Wasser und Süden ins Land getragene Kultur hat diesen Typ zum Wohl herbeilassen und aus dem Fischer und Jäger den Kämpfer für den Fortschritt gemacht. Als Randvölk und Viehzüchter lebt er in einem furchtbaren und oft verzweifeltsten Kampfe mit dem Granit und dem Klima; jeden Fußes Breite muß er erobern und verteidigen. Die Jugend aber, der Refugation überdrüssig, überfließt nach Selbstbildung, überfließt nach männlichen Bildungskäften, herofisch mit Armut kämpfend; drängt ins Ausland, die Kenntnisse zu erweitern, kehrt voller Pläne zurück und ringt, um großen Lohn, mit neuen Aufgaben. Ein notwendiger Zug geht durch das finnische Volk. Von Stolz gequält, politisch niedergebunden und in seiner Selbstbestimmung beinträchtigt, fühlt es den Unterschied gegen die germanischen Nachbarn, die frei und mächtig über älteren Kultur leben, und denen Wälder Natur ein freundliches Gesicht zeigt. Der Finne fühlt auch, daß sein eigenes Blut ihm Zwang bereitet. Das Weisenserbe des einst Ruhland beherrschenden uralten mongolischen Wandervolkes ist nicht frei von Vermorschung. Gerade die sache Ausbauer und optimistische Schöpfungslust haben hier die selbstmachten Widerkräfte: Trägheit, Gleichgültigkeit, Stumpfsinn. Mit Ingrimm sehen die alten finnischen Patrioten, daß die Leute recht behalten, die nur in der Auffrischung des alten finnischen Blutes durch das germanische die Heilsmöglichkeit sehen. Der schwedische und deutsche Einfluß hat unbestreitbar den Aufschwung gebracht. Das zeigt schon die Verteilung der sozialen Macht im Lande. Aber gerade diese Gleichgewichtslosigkeit, die besten der Volksgeist beharf. Vor allem der einform ringende Landmann fühlt sich beiseite gestellt. So kommt der Hof gegen Fremdes unmittelbar neben der Sehnacht nach dem Neuen, dem Fortschritt und der Befreiung von Unrecht. Dieser Widerstreit der Empfindungen ist auch dem Hofe feindlich fühlbar. Der Finne ist überaus golfreier, von echter Reugier wie von echter Güte geleitet. Aber wie, wenn der lockende Fremde sein Mittrauen retzt!

Finlands Kampfleben und seine schwerwichtige Schönheit haben etwas merkwürdiges Symbolisches für den Europäer. Dieses Land ist zu erst, ist zu schade, und zum Glück ungenügend, um rein touristisch genotzt zu werden.

## Goldene Zähne.

Eine Zeilung war man der Ansicht, daß die ersten regelrechten Goldarbeiten in der Zahnheilkunde auf das frühe Mittelalter zurückzuführen, wiewohl es bekannt ist, daß schon Petronius, der Aristiter elegantiarum Rom, einen künstlichen Zahn trug, der durch seine Goldbrüste mit den Nachbarzähnen verbunden war. Aber die Kunst, schachst gewordene Zähne nicht nur zu behandeln und zu heilen, sondern auch durch künstliche Zähne zu ersetzen, reicht viel weiter bis ins graue Altertum hinauf. In der „Chronique medicale“ weist Dr. Roux darauf hin, daß schon die alten Ersträter ihre Zahnheilkunde soweit ausgebildet hatten, daß Goldarbeiten und die Einsetzung künstlicher Zähne nichts Ungewöhnliches bedeutete. Das zeigen die Funde in altägyptischen Gräbern. Die künstlichen Gebisse der alten Ersträter waren tierischen Ursprungs; man verwendete einfach passend erscheinende Tierzähne, die dann mit Hilfe einer feinen Goldplatte an dem „Halfe“ der noch vorhandenen natürlichen Zahnhöhle befestigt wurden. Die Wurzel diente also als Halt für das künstliche Gebiß. An die Goldplatte wurde die falligen Zähne durch eine Art kleinen Goldbolzen befestigt, der durch die Goldplatte hindurch ging und auf der anderen Seite durch Umhängen einen Halt fand. Diese Zahnarbeiten erstreckten sich aber so für weit ausserhalb auf den Oberkiefer; natürlich konnte das falsche Gebiß nicht herausgenommen werden. In den alt-ägyptischen Gräbern machte man Funde, die zeigen, daß fünf, sechs oder sieben derartiger falscher Zähne bei einer Person keine Seltenheit darstellten.